

Albert Ehrenstein –
Elisabeth Bergner

Wie Paul Kornfeld kam auch der Wiener Albert Ehrenstein (1886-1950) nie über die frühe Trennung der von ihm geliebten Elisabeth Bergner (1890-1986) hinweg. Der 29jährige, bereits berühmt als Autor der Erzählung „Tubutsch“, brachte die blutjunge Elisabeth Bergner, Schauspielerin ohne Engagement, beim Theater unter, zuerst in Innsbruck dann in Zürich. Er sorgte für ihren Durchbruch auf der Bühne. Er schrieb ihr: „Dein Ohr hab ich gegessen, / Dein Aug hab ich getrunken, / Irgendwann bin ich in dich versunken - / Schenk mir zwei Härchen / Auf deinem Wärrchen...“

Albert Ehrenstein war ein Mann mit rötlichem Haar, mit abstehenden Ohren, fliehendem Kinn, abgeissenen Fingernägeln, gelben Schuhen und zerbeulten Anzügen. Die bitterbösesesten Liebesgedichte deutscher Sprache der ersten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts stammen von ihm, und sie sind gerichtet an Elisabeth Bergner: „Nur dies Weib hat kein Herz/ Nicht mehr glaub ich den Musen ...“

Als ich 1976 bei meinen Recherchen zu den „Verbrannten Dichtern“ die 79jährige Bergner anrief und sie um ein Gespräch über ihre Beziehung zu Ehrenstein bat, leugnete sie erst einmal alles. „Aber liebe Ella, Liebella, Libelle“ sagte ich. „Woher wissen Sie das?“ „Von einer Postkarte, die Ehrenstein 1915 an Sie geschrieben, aber nicht abgeschickt hat.“ Ich hatte sie in New York geschenkt bekommen. In einem New Yorker Armenspital war Ehrenstein im Alter von 63 Jahren gestorben.

„Ach kommen Sie zu mir nach London“, reagierte die Bergner auf die Postkarte von einst. „Ich habe mich nicht gut gegenüber Ehrenstein benommen.“ In London erzählte sie, daß Ehrenstein ihr den Zugang zur Literatur verschafft habe, auch den zur Schriftstellerprominenz. „Als ich Karriere machte, habe ich ihn dann vernachlässigt.“ Sie schrieb ihm: „Wenn Du meine Dunkelheit nicht lichten kannst ..., werde ich mich von Dir lösen.“ Andere konnten es auch nicht. In England heiratete die Bergner 1933 Paul Czinner, den Regisseur ihrer Filme.

Bei allem Hader Ehrensteins blieb sie ihm bis in die vierziger Jahre verbunden: als Geldgeberin für einen Dichter, der sich nur mit Mühe vor den Nazis nach Amerika retten konnte. In einem Brief Ehrensteins von damals hieß es. „Die Tage hatschen vorüber, die Nächte schleichen vorbei, die Stille wächst, die Leere stöhnt, mein Schreibtisch kann mir längst gestohlen bleiben.“

Die Schriftstellerin Charlotte Beradt, Exilantin aus Deutschland, schrieb mir nach der Lektüre der „Verbrannten Dichter“: „Ihr Buch hat mich gewärmt.“ Und sie, die sich um Ehrenstein in New York gekümmert hatte, schickte mir zum Geschenk Ehrensteins Handexemplar seiner „Zaubermärchen“, die er noch einmal handschriftlich veränderte. Er hatte 1949 versucht, Fuß in der Schweiz und in Deutschland zu fassen, war enttäuscht nach New York zurückgekehrt, bekam einen Schlaganfall, dämmerte vor sich hin.

In seinen letzten Tagebuchaufzeichnungen notierte er noch einmal das Scheitern seiner Liebe zu Elisabeth Bergner: „Träumte von Lisl. Sie hatte ländlichen Besitz mit ausschwärmenden Bienen. Eine Rose bewegte sich, von unsichtbaren Bienen befördert. Rose von Bienen bewegt – Erfolg des Fleißes.“ An anderer Stelle heißt es. „Was gewesen ist, war nie ... Möchte außerhalb des Weltalls leben...Der Braunbär saugt sich an den Pfoten in den Winterschlaf.“ Und in dieser Wüste der Resignation der trotzige Satz: „Zion. Mit dem Kopf durch die Klagemauer.“ Rückbesinnung auf sein Judentum.